Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 45 (1974)

Heft: 6

Artikel: Das Heim als Gegenstand permanenter öffentlicher Kritik : aus: Dokumentation über den Erlenhof

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Heim als Gegenstand permanenter öffentlicher Kritik

Aus: Dokumentation über den Erlenhof.

Erziehungsheime für Jugendliche haben den gesetzlichen Auftrag, jene Jugendlichen für kürzere oder längere Zeit zur Betreuung aufzunehmen, bei denen die üblichen sozialisierenden Institutionen der Gesellschaft (Familie, Schule, Berufswelt, Gruppe der Gleichaltrigen, Wohngemeinschaften) nicht ausreichende Wirkung hatten. Zum grössern Teil sind diese Jugendlichen vor der Heimeinweisung straffällig geworden; beim kleinern Teil wird diese Massnahme schon beim Vorliegen einer massiven sozialen Gefährdung von den zuständigen Behörden angeordnet.

Die Kritik an diesen Institutionen gehört gegenwärtig zum Alltag der Heimerziehung. Auch in früheren Jahrzehnten gab es mehrere Phasen, in denen die Heime und Anstalten kurzfristig im Brennpunkt öffentlichen Interesses standen. Die derzeitige Auseinandersetzung in der Presse begann im Frühling 1970, mit einer Verzögerung um ein bis zwei Jahre gegenüber Deutschland. Im Laufe des Jahres 1971 nahm die Kritik dann immer schärfere Formen an. Es wäre zweifellos verfrüht, eine abschliessende Beurteilung der Situation zu versuchen, solange die Diskussion noch in vollem Gange ist. Immerhin schälen sich immer stärker u. a. die folgenden Tendenzen heraus:

— Abschaffung sogenannt menschenunwürdiger Zustände in den Heimen. Forderungen nach modernen Erziehungs- und Behandlungsmethoden, nach mehr Ausgang und Taschengeld für die Jugendlichen usw.
— Liquidation der Erziehungsheime überhaupt: Forderung nach Errichtung von selbstverwalteten Kollektiven anstelle der Erziehungsheime.
— Heimeinweisung nur im äussersten Notfall: Wenn etwas so teuer ist wie qualifizierte Heimerziehung, dann sollte dieses Instrument mit Rücksicht auf die Steuergelder nur im äussersten Notfall eingesetzt werden.
— Gegenposition zur sogenannten «weichen Welle» im Jugendstraf- und Massnahmevollzug: Forderung nach härterem Vorgehen gegen jugendliche Delinquenten. Besonders Hippies, Gammler und Drogenkonsumenten sollten repressiver angepackt werden.

Wenn sich diese Forderungen auch teilweise widersprechen, so ist doch das dauernde In-Frage-gestelltwerden für die Arbeit, die in den Heimen trotz allem geleistet werden muss, eine zusätzliche Komplikation.

Eine unverhältnismässig grosse Erschwerung stellt die gegenwärtige Welle der Kritik für jene Heime dar, die es sich zum Ziel gesetzt haben, auch Jugendliche zu betreuen, bei denen eine Heimeinweisung indiziert ist und die gleichzeitig suchtgefährdet sind oder schon Drogen konsumieren: Jugendliche, die heute zur Heimeinweisung angemeldet werden, haben zu einem vergleichsweise hohen Prozentsatz schon mehr oder weniger intensive Erfahrungen mit Drogen. Bewährte Behandlungsmodelle für diese Klientengruppe existieren noch kaum. Es ist eines der aktuellen Hauptprobleme sowohl der offenen wie der geschlossenen Jugendhilfe, gerade für diese Gruppen effektive Behandlungsmethoden zu entwickeln. Die teilweise leider destruktive Kritik an risikofreudigen, fortschrittlichen Versuchen beeinträchtigt diese Arbeit indessen zurzeit sehr stark.

Als Vorschlag für Alternativen zur Heimerziehung werden immer wieder sogenannte selbstverwaltete Kollektive genannt. Es ist zweifellos notwendig, dass diese Forderung nach der Ersetzung der Erziehungsheime durch Wohnkollektive in der Stadt sachlich geprüft wird. Die bisherigen Erfahrungen mit dissozialen Jugendlichen in selbstverwalteten Kollektiven lassen allerdings vermuten, dass diese jungen Leute in vielen Fällen noch nicht in der Lage sind, den hohen Anforderungen, welche eine derartige Gemeinschaft an den einzelnen stellt, zu entsprechen: Das Leben in einer Wohngemeinschaft setzt voraus, was als Teilziel der Heimerziehung zuerst überhaupt erreicht werden muss. Wir betrachten es deshalb gerade als eine unserer erzieherischen Aufgaben, die Jugendlichen soweit gruppenfähig zu machen, dass sie am Ende ihres Heimaufenthaltes in der Lage sind, beispielsweise in einem Kollektiv zu leben. In unserem Heim sind daher seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, die sukzessive Umwandlung der Erziehungsgruppen in therapeutische Wohngemeinschaften — entsprechend dem Entwicklungsstand der einzelnen Gruppen — zu erreichen.

Die Sündenbockfunktion von Gefängnissen, Anstalten und Heimen ist schon wiederholt in Publikationen dargestellt worden: Diese Institutionen eignen sich vorzüglich als Projektionsschild für eigene unverarbeitete Schuldgefühle und Aggressionen. Nur so ist zu verstehen, dass gerade unser Heim ständig der Kritik ausgesetzt wird, zu offen, **zu** freiheitlich geführt zu werden. Man will nicht wahrhaben, dass nicht das Strafen, sondern das Helfen Aufgabe der Erziehungsheime ist. Bezeichnend für diese Mechanismen ist auch, dass ein grosser Teil der Oeffentlichkeit nur im Zusammenhang mit «Skandalen» an dem interessiert ist, was in den Heimen geschieht: Als unser Heim im vergangenen Spätherbst anlässlich einer Ausstellung über soziale Berufe in Basel einen «Tag der offenen Tür» veranstaltete, erschienen wohl einige interessierte Fachleute, aber nur **eine** Person aus jener weiteren Oeffentlichkeit, für welche der Tag eigentlich gedacht war. Seitdem aber der Erlenhof als angebliche «Drogenhöhle» eine fragwürdeige Publizität erreicht hat, wächst die Zahl der Interessenten, die unser Heim besichtigen möchten . . .